



AUSGABE 1 · XIV. JAHRGANG · APRIL 2011

# Mitteilungen



INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE

Sehr geehrte Mitglieder,  
sehr geehrte Freunde des Förderkreises,

im Jahr 2010 wurden im und für das IPG drei wichtige Marksteine gesetzt. Das war mit „kreativer Unruhe“ verbunden: vor allem der ab September 2010 dann von den betroffenen Gewerken rasch, aber natürlich alles andere als geräuschlos gestemmte Umbau im Erdgeschoß unseres Institutsgebäudes. Dadurch war bis in den Januar 2011 hinein konzentrierte Arbeit in unserem Lesesaal oft nicht oder nur eingeschränkt möglich, weshalb wir für diesen Zeitraum in der Regel von Besucherempfang absehen mußten. Dafür finden unsere Nutzer nunmehr höchst angenehme Arbeitsbedingungen vor, und wir können auch Sie nur ermuntern, sie in Anspruch zu nehmen! Das tut übrigens seither auch der Museums- und Geschichtsverein Bensheim, dessen Vorstand jeden Montag-nachmittag in unserem Lesesaal forscht und tagt.

Der stetig steigende, zuletzt drängend fühlbar gewordene Raumbedarf des Instituts, dessen Bestände gerade 2009/10 rapide angewachsen sind, erzwangen eine Trennung vom bisherigen Untermieter der Stiftung im Erdgeschoß unseres Institutsgebäudes, der Sparkasse Bensheim. Sie hatte bis 2010 noch den straßenseitigen Vorraum des Hauses in der Bensheimer Fußgängerzone als Innenstadtdépendance für ihre Geldautomaten und Schließfächer genutzt, damit aber auch buchstäblich etwas den Blick auf unser Institut verstellte. Dem ist jetzt, in beiderseitigem Interesse, abgeholfen. Dem Planer unserer Umbaumaßnahme, dem einheimischen Architekten Karl-Martin Schuhmann, ist nach bislang übereinstimmender Meinung Bensheimer Passanten wie auswärtiger Besucher eine gute Synthese von Alt und Neu geglückt, galt es doch auch, dem historischen Charakter des unter Denkmalschutz stehenden Hauses gerecht zu werden. Wir hoffen sehr, daß auch Sie dies so werden nachempfinden können. Zur ersten Einstimmung hier im Blatt einige photographische Momentaufnahmen aus den letzten Wochen, „geschossen“ von Herrn Schuhmann selbst, ergänzt um einige Schnappschüsse zu den vorangegangenen Bauarbeiten.

Mit der Verleihung des Forschungspreises unserer Stiftung am 23. November 2010 hat das Institut eine weitere Wahrnehmungsschwelle in der interessier-

## Inhalt

	Seite
Editorial	1
Einbandforschung und Prosopographie (V. Huth)	3
Wanderungsbewegungen und Migration in der frühen Neuzeit (L. v. Lehsten)	5
Neue Sammlungsbestände im Institut für Personengeschichte (L. v. Lehsten)	10
Im Dienste Preußens, Rezension (S. Pella)	10
2. Bensheimer Gespräche, Impressum	12

## Veranstaltungen

### NEUNHOFER DIALOGE III

Schloß Neunhof / Lauf a.d.Pegnitz, 21.-24.7.2011

Individualbewußtsein? Persönliches Profil und soziales Umfeld. Oberdeutsche im Zeitalter der

Fugger und Welser

[www.Lauf.de](http://www.Lauf.de)

### 63. DEUTSCHER GENEALOGENTAG

Erlangen, 9.-11. September 2011:

Genealogie und Migration

[www.genealogentag.de](http://www.genealogentag.de)

### 81. DEUTSCHER ARCHIVTAG

Bremen, 21.-24. Sept. 2011: Alles was recht ist. Archivische Fragen, juristische Antworten

[www.archivtag.de](http://www.archivtag.de)

### OBERLAUSITZISCHE GESELLSCHAFT

DER WISSENSCHAFTEN E.V.

Schloß Hoyerswerda, 4.-6. Nov. 2011

Kultur des oberlausitzer Adels in der Neuzeit

1547-1918

[www.olgdw.de](http://www.olgdw.de)

ten Öffentlichkeit überschritten. Das gilt nicht nur für das aufgeschlossene Publikum in Ort und Region, sondern insbesondere im Blick auf das Signal, das hiermit gerade jüngeren Forschern zumindest im ganzen deutschsprachigen Raum gegeben wurde. Unter ihnen konnte mit Simon Karstens (Universität Trier) ein Kollege ausgezeichnet werden, der nicht nur durch seine Forschungsarbeiten zu Joseph von Sonnenfels (1733-1817) und deren souveräne Zusammenführung im Rahmen seiner Dissertation, für die ihm unsere Jury den Preis zuerkannte, in Bensheim Eindruck hinterließ. Denn seinen Festvortrag anlässlich der Verleihung hielt er nicht über das preisgekrönte Werk, sondern, auf Anregung unserer Jury, über seinen methodischen Zugang zum biographischen Genre wie über seine eigenen Erfahrungen mit und Gedanken zu personengeschichtlicher Forschung. Die ausgezeichnete Arbeit selbst umriß in einer pointiert-prägnanten Laudatio Univ.-Doz. Dr. William D. Godsey, Mitglied in unserem Wissenschaftlichen Beirat und damit eben auch der Forschungspreis-Jury. Selbst in Wien für die Österreichische Akademie der Wissenschaften arbeitend und mit den Zusammenhängen, die Simon Karstens in seiner Sonnenfels-Monographie herausgestellt hat, bestens vertraut, stellte er dem Festpublikum vor Augen, „wie bedeutsam persönliche Beziehungen, Seilschaften und Patronage- und Klientelverhältnisse selbst unter den geänderten Vorzeichen des österreichischen Reformstaates des späten 18. Jahrhunderts blieben“ - all dies von Simon Karstens eingebettet in eine biographische Studie, die den historischen Betrachtungsrahmen von der Regierungszeit Maria Theresias bis über das Ende des Alten Reiches hinaus aufspannt: gebündelt im Radius der unglaublich weit reichenden Wirkungsstrahlen eines rätselhaften Mannes, den man bisher, bald nach Kaiser Joseph II. selbst, eher unkritisch als „den aufgeklärten Staatsmann Österreichs schlechthin“ (Godsey) einzustufen gewohnt war.

Das Institut hofft, mit Zustimmung der Autoren die beiden gedankenreichen Vortragstexte baldmöglichst in ansprechender Gestalt gemeinsam zu drucken; für den interessierten Leser sind die Redemanuskripte schon jetzt auf unsere Website einsehbar. Einen kleinen atmosphärischen Eindruck von dem Festakt, den wir auf Einladung der Stadt Bensheim im Magistratssaal des Rathauses begehen durften, mögen einige diesen Mitteilungen beigegebene Bilder vermitteln.

Der inneren Schwerpunktbildung wie der äußeren Profilierung des Instituts korrespondieren die 2010 erstmals an der Bergstraße veranstalteten „Bensheimer Gespräche“. Mit ihnen sichern wir uns ein wichtiges Forum der Erforschung historischer Eliten und setzen damit zugleich die Tradition der „Büdingen Gespräche“ fort, die nach 2008 nicht mehr am alten Standort weitergeführt werden konnten. Wie im gewohnten Büdingen Zweijahreszyklus sind auch die „Bensheimer Gespräche“ 2010/11 inhaltlich verklammert und kreisen um die Frage: „Geheime Eliten“? Soeben, Mitte April 2011, hat dieses Thema durch eine Reihe spannender Vorträge eine Vertiefung erfahren; einige Momentaufnahmen finden Sie anbei, in der nächsten Nummer dann einen ausführlicheren Bericht. Eine Buchpublikation aller 2010/11 gehaltenen Vorträge, herausgegeben durch das Institut, ist in Vorbereitung. Zugleich können jetzt schon die 3. „Bensheimer Gespräche“ ins Visier genommen werden, die vom 12. bis 14. April 2012 wieder im „Fürstenlager“ stattfinden dürfen.

Die institutsinternen Arbeiten, die sich über's Jahr mit unseren reichhaltigen Sammlungsbeständen beschäftigen, lassen sich in gedrängter Kürze hingegen weitaus schwerer transparent machen. Wir wollen aber auch hierzu wieder versuchen, Ihnen zumindest einen knappen Eindruck von wichtigen Zugewinnen zu vermitteln, die unsere Sammlungen wertvoll ergänzen. Desgleichen mag Ihnen ein Nachtrag zu Befunden, die bei der Katalogisierungsarbeit am historischen Buchbestand anfielen, beispielhaft das Ineinandergreifen von buch- und personengeschichtlichen Ergebnissen darstellen.

Zum Institutsalltag im Jahreslauf gehört auch das Bemühen, sich an aufgeschlossene Bevölkerungskreise zu wenden. In diesem Zusammenhang laden wir in lockerer Folge zu öffentlichen Vorträgen und Präsentationen ein, über die wir Sie stets auch im Mitteilungsblatt informieren. Der jüngste Vortragsabend galt einem wichtigen Sachkomplex, mit dem sich Fachwissenschaftler wie engagierte Familienforscher und Genealogen gleichermaßen immer wieder auseinanderzusetzen haben: der in unserem Institut über vielfältigste Zusammenhänge greifbaren Migrationsthematik. Sie für den Raum des Alten Reiches in der frühen Neu-

zeit einmal übersichtlich zu gliedern und zu typisieren, war das Anliegen eines öffentlichen Vortrags, den Kollege Prof. Matthias Asche (Tübingen) am 2. März 2011 im Bensheimer „Haus am Markt“ auf unsere Einladung hin gehalten hat. Die anschließende Diskussion war lebhaft und bereichernd. Gerne dokumentieren wir das in Wort und Bild.

Wir wünschen anregende Lektüre und freuen uns über fördernde Kritik!

**Ihr Institut für Personengeschichte**

## Einbandforschung und Prosopographie. Neues aus der IPG-Bibliothek

**Zugleich ein Korrekturnachtrag zu dem Artikel »Der Band *Giovio 11* des Instituts für Personengeschichte« (Mitteilungen des IPG, XIII. Jahrgang, Ausgabe 2 von Oktober 2010, S. 2-4) von Volkhard Huth**

In der letzten Nummer unserer Institutsmitteilungen hat Dario Kampkaspar aus seinem inzwischen abgeschlossenen Projekt zur Verzeichnung der in unserer Bibliothek vorhandenen Drucke des 16. Jahrhunderts zu beispielhafter Veranschaulichung einen äußerst interessanten Band vorgestellt, „eine in dieser Form einzigartige Zusammenstellung von 4 Büchern des italienischen Historikers Paolo Giovio“ (IPG-Signatur: 16-18/Giovio/11).

Im Zuge der eingehenden Beschreibung des sowohl in seiner textlichen Zusammenstellung wie auch wegen seines Einbandes eindrucksvollen Stückes wurde dann, in Überinterpretation des zunächst eindeutig scheinenden Einbandbefundes, eine Provenienzzuweisung vorgenommen, die sich im engeren Sinne nicht aufrechterhalten läßt. Hier ist uns eine Fehleinschätzung unterlaufen, die ich zu entschuldigen bitte. Ihre Überprüfung und Richtigstellung erbrachte jedoch einen überraschenden buch- wie personengeschichtlichen Mehrwert und verdient schon insofern, hier näher vorgestellt zu werden.

Denn die Vermutung, der Band stamme „wohl aus der Bibliothek von Julius Echter von Mespelbrunn“, schießt,

wenn auch knapp, am Ziel vorbei. Zwar findet sich tatsächlich auf dem rückseitigen Einbanddeckel unterhalb der den heiligen Kilian, also den Würzburger Patron, vorstellenden Bischofsfigur das Wappen Echters. Das unterstreicht, daß der Einband jedenfalls in der langen Phase von Echters Würzburger Episkopat, also zwischen 1573 und 1617, hergestellt worden sein muß. Die in unserem Band vereinigten, 1577/78 zu Basel gedruckten Werke des italienischen Historikers Paolo Giovio (1483-1552) müssen also zwischen 1578 und 1617 von einem Buchbinder zusammengebunden worden sein, der jedenfalls seinerzeit in der Diözese Würzburg seinem Handwerk nachgegangen ist. Er hat auf den Schmuckrolle unseres Einbandes seine Initialen H H hinterlassen, und so ließ er sich, unter Heranziehung von ähnlich ausgestattetem Einbandmaterial, umgehend ermitteln: es handelt sich um Hans Herolt aus dem fränkischen Hopferstadt, der seit etwa 1560 in Würzburg als Buchbinder nachzuweisen und dort 1569 als Bürger aufgenommen worden ist.

Heinrich Endres, ehemals Bibliothekar an der Universität Würzburg, hat ihm vor bald 80 Jahren eine kurze Personenskizze gewidmet, für die er das bis 1932 bekannt gewordene Einbandmaterial dieses „Meister[s] der Bischofsplatten ‚Kilian‘ und ‚Burkard‘“ sichtete. Inzwischen können wir die Tätigkeit Herolts, die Endres für 1569-1613 umriß, noch ein wenig heraufücken, sind doch in jüngerer Zeit zwei Einbände mit Herolts eingepresstem Monogramm und der Jahreszahl 1615 aufgetaucht.

Herolt hat also fast während der ganzen Zeit, in der Julius Echter dort das Bischofsamt versah, in Würzburg gearbeitet, aber, wie zumindest noch Endres meinte, nicht für den Bischof bzw. seine Hofbibliothek selbst. Tatsächlich fand Herolt, der noch 1575 als „unvermüglich und arm“ bezeichnet wird, seine Auftraggeber vorwiegend unter den Klöstern von Stadt und Bistum Würzburg, insbesondere in der Benediktinerabtei Neustadt am Main, die Herolt auch in ihr Gebetsgedenken aufnahm. Auch dieses Urteil könnte aber eine kleine Teilrevision erfahren, da der Echter-Band der Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Signatur: Vz 69), der mir noch nicht vorgelegen hat, verfügbarer Beschreibung zufolge aber das (runde) Supralibros Julius Echters und auf dem Titelblatt einen eigenhändigen Besitzeintrag Echters tragen, zugleich auch eine mit den Initialen H H versehene Rolle aufweisen soll. Bemerkenswerter Weise ist auf den Vorderschnitt dieses Bandes das Bindejahr 1578 geprägt worden, also jenes Jahr, in dem

frühestens auch der Giovio-Band des IPG seine Bindung erhalten haben kann. Jedoch wurde die Rolle auf dem Berliner Band zusammen mit der sächsischen Wappenrolle des Hans Rietzsch benutzt, der, seinerseits der Sohn eines dortigen Buchführers und Buchbinder, 1555 aus Zwickau nach Würzburg gekommen war und hier nun diesem Gewerbe nachging. Er hat unter allen Würzburger Buchbindern des 16. Jahrhunderts wohl die tiefsten Spuren gezogen, hier auch die Technik der Handvergoldung eingeführt und für einen stets wachsenden Kundenstamm gearbeitet, darunter auch für die bischöfliche Registratur, und, unter Bischof Friedrich von Wirsberg (1558-1573), nachweislich für die Hofbibliothek.

Diese musste ab 1573 unter Bischof Julius Echter neu aufgebaut werden, war doch die alte Hofbibliothek gerade erst im Jahr zuvor einem vernichtenden Brand zum Opfer gefallen. Bei dieser Neuorganisation stützte sich Echter für die Bindearbeiten auf einen Typ, den der schon 1571 verstorbene Rietzsch entwickelt hatte, womit sich auch der Befund des Berliner Bandes erklären könnte. Zur richtigen Einschätzung des Bensheimer Giovio-Bandes aber bleibt anzumerken, daß die Supralibros-Buchplatten Eigentum der Hofbuchbinderei blieben, wobei für Echters Episkopatszeit ein viereckiges und auch ein rundes Supralibros mit seinem Prägewappen auf den Einbandvorderdeckeln bekannt sind. Hierzu zählte auch die Mittelplatte mit dem Bild des heiligen Kilian, die meist, wie auch beim Bensheimer Band, auf dem Rückdeckel Verwendung fand. Allerdings bekamen seit ca. 1576 alle größeren Echter-Bände einen grünen Buchschnitt, auf dem eine Titelpprägung in Gold samt Bindejahr angebracht wurde: so, wie das auch beim Berliner Band der Fall ist.

Wie fügt sich dazu nun der Bensheimer Befund, das heißt: wie also kam Hans Herolt an die Kiliansplatte, und läßt sich für den Giovio-Einband somit doch noch eine Beziehung zur Würzburger Hofbibliothek rekonstruieren? Herolt arbeitete eng mit dem wie Rietzsch aus Sachsen stammenden Jakob Preisger zusammen, seit 1576 Würzburger Bürger. Auf Preisger gehen offenbar die meisten der erhaltenen Echter-Bände der Würzburger Hofbibliothek zurück, obwohl er, der nämlich auch als Buchhändler reüssierte, nicht auf seine Tätigkeit als Hofbuchbinder beschränkt blieb. Neben eigenen Rollen mit den Initialen I P bediente er sich aber auch der älteren aus der maßgebenden Werkstatt von Rietzsch mit dem Monogramm H P. Zumindest der schon angesprochenen ‚Großen Kiliansplatte‘ bediente er sich

exklusiv. Über ihn mag Hans Herolt an die Platte gelangt sein, die er auch anderweitig einsetzte, wie beispielsweise zuletzt ein erst im Herbst 2010 auf der Auktion 126 von Hartung & Hartung in München angebotener Band vor Augen stellte, der auf dem Rückdeckel die gleiche Platte mit Echter-Wappen sowie zwei mit dem Bensheimer Band gleichen Rollen, dazu ebenfalls das Monogramm H H zeigt. Herolts Verwendung der Platte wurde wohl nicht zuletzt noch dadurch begünstigt, daß David Heyn, seit 1562 als Silberknecht und Formschneider in bischöflichen Diensten, seit 1572 auch als Hofbuchdrucker wirkte. Denn Heyn muß seinerseits dem Buchbinder Herolt engstens verbunden gewesen sein, stand er doch am 2. Dezember 1576 Pate für dessen Sohn! Das geschah noch im gleichen Jahr, in dem Heyn, auch das ist für unser Institut und seine Nutzer von Belang, den ersten domstiftischen Kalender Würzburgs druckte, lange vor der erst 1701 anhebenden Serie der würzburgischen ‚Hof- und Staatskalender‘; aus einer Beschwerde gegenüber der Stadt Nürnberg wissen wir, daß Julius Echter auf den Druck jener Stiftskalender ein besonderes Augenmerk richtete.

Echter jedoch war nun sicher nicht der Auftraggeber für den Einband unseres Giovio-Bandes, und dieser hat sich wohl nie in der Hofbibliothek befunden, für die 1579 im obersten Stockwerk des Südflügels der Marienfesten soeben ein neuer Standort geschaffen worden war. Des Rätsels Lösung bringt jetzt im skizzierten Zusammenhang das schon von Dario Kampkaspar richtig zugewiesene Supralibros auf dem Vorderdeckel des Bensheimer Giovio-Bandes, das ein aufgeprägtes, koloriertes Wappen mit der „Hennenklaue“ zeigt, das sowohl von der Familie von der Kere als auch von ihren Stammesgenossen, den Truchsess von Henneberg, geführt wurde. Die ermittelten Indizien zu Zeit und Ort von Herolts Bindearbeit am Giovio-Band lassen keinen Zweifel mehr daran, daß der Auftraggeber der Arbeit und erste Besitzer des Bandes der damalige, in diesem Amt seit 1562 wirkende Würzburger Dompropst R[e]ichard von der Kere ist, der sich, im Zusammenwirken mit Herolt, bewusst an den Bindetyp für die Hofbibliothek anlehnte: möglicherweise zugunsten der Dombibliothek, der Bibliothek des Kapitels also, dem er vorstand und aus dem auch Julius Echter bei seiner Bischofswahl hervorgegangen war. Schon in seiner Domdechantenzeit scheint Echter, wie 1995 veröffentlichte Auszüge aus den Würzburger Domkapitelsprotokollen verraten, einige Male mit dem eigenwillig-selbstbewussten Richard von der Kere

aneinandergeraten zu sein, und nicht zuletzt damit mag zu motivieren sein, daß beide zu Zeiten von Echters Episkopat dann wenigstens bisweilen zu Gegenspielern wurden. Einen gewissen dramatischen Höhepunkt dieses von Rivalität geprägten Verhältnisses dürfte markieren, daß von der Kere 1580 seinen Bischof unverhohlen kritisierte, dieser wisse nicht, wie Geistlichkeit, Ritterschaft und Landschaft miteinander „verwandt“ wären: ein klarer Hinweis darauf, daß Echter in seiner Regierungspraxis offenbar tradierte Bräuche übergangen hat, was die standesbewußten Kapitelherren und das Anspruchsdenken der dieses Kapitel bildenden Adelsfamilien empfindlich traf. Nur drei Jahre später starb Richard von der Kere als letzter männlicher Sproß seines Stammes.

Damit können wir nun auch die Herstellung des Bensheimer Giovio-Bandes recht genau eingrenzen, die in die Jahre 1578-83 gefallen sein muß. Darüber hinaus ist, da unterdessen auch der erste sich namentlich nennende Besitzer des Bandes, ein gewisser Johannes Herchenröter, gefunden werden konnte, die Pertinenzenkette des Bandes über alle fixierbaren Stationen seiner Wanderung lückenlos zu schließen: Aus dem Nachlaß von der Keres bzw. aus der Würzburger Dombibliothek gelangte er an jenen Herchenröter, der zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges als Pfarrer im Tauberfränkischen, also immer noch in der Diözese Würzburg, greifbar ist, von dort ins nahegelegene Zisterzienserkloster Bronnbach, nach dessen Aufhebung in den Besitz der Fürstlich Löwenstein-Rosenbergschen Kanzlei-, dann der Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'schen Hofbibliothek (in Kleinheubach). Schließlich erwarb den Band Niklas Freiherr von Schrenck und Notzing, der ihn zusammen mit seiner Sammlung der Bibliothek des IPG Bensheim einreichte. So glückte es nun zum einen, über die Erforschung des ebenso imposanten wie eigentümlichen deutschen Renaissance-Einbandes die Wanderung dieses Druckes über mehr als 400 Jahre hinweg bis an den heutigen Standort recht genau zu verfolgen. Zum andern gewährt diese aus der Katalogisierungsarbeit erwachsene Klärung prosopographische Aufschlüsse und vermittelt Synthesen, die ein Kernanliegen unseres Instituts bedienen. Im konkreten Fall ermöglichen sie buch- und sozialgeschichtliche Einblicke in das Würzburger Domkapitel des späten 16. Jahrhunderts und vergegenwärtigen pointiert das geistige Leben wie wohl auch das durchaus spannungsreiche Gefüge in dieser geistlichen Gemeinschaft.



Abb.: Wappen des Reichard von der Kere im ältesten Wappenbuch der IPG-Bibliothek. Dieses Wappenbuch aus dem Vorbesitz u. a. des Malers und großen Heraldikers Otto Hupp (1859-1949), den Lesern unserer Institutsmitteilungen schon einmal vorgestellt (2008/II), entstand vermutlich 1549 in Innsbruck. Drei Jahre später empfing Reichard von der Kere seine Priesterweihe, weitere zehn Jahre später stieg er zum Propst des Würzburger Domkapitels auf.

Sein Wappen findet sich ebenso als Supralibros auf dem Vorderdeckel des Bensheimer Giovio-Bandes 11 (vgl. Institutsmitteilungen 2010/II, S. 3 unten), dort allerdings stark eingedunkelt. Zwischen 1578 und 1583 hat Reichard den Giovio-Band des IPG in seiner vorliegenden Gestalt binden lassen. Mit seinem Tod 1583 erlosch Reichards Familie im Mannesstamm.

## Wanderungsbewegungen und Migration in der Frühen Neuzeit

**Vortrag von Prof. Dr. Matthias Asche auf Einladung des IPG am 2. März in Bensheim von Lupold von Lehsten**

Die Themen Migration und Wanderungsbewegungen sind brandaktuell. Dies brauchte der Referent Matthias Asche aus Tübingen nicht lange zu begründen. Und auch der Einstieg über den Versuch einer quantitativen Bemessung der Hugenotten-Wanderung in der Frühen Neuzeit konnte auf breiteres, länger angelegtes Interesse der Zuhörer zurück-

greifen. Von den rund 900.000 Hugenotten in Frankreich flohen bis 1700 wohl ca. 50.000 nach Großbritannien, 35-50.000 in die Republik der Vereinigten Niederlande incl. der Kapkolonie, ca. 30.000 in die Territorien des Heiligen Römischen Reiches, und hiervon ein Drittel nach Brandenburg-Preußen. Kleinere Gruppen gelangten auch nach Rußland, Dänemark oder in die Eidgenossenschaft. Zwar waren diese Wanderungen mit jenen, die im 19. Jahrhundert einsetzten, noch nicht in der Größenordnung vergleichbar, aber nimmt man die weiteren Migrationströme hinzu, die Waldenser, die nach Nordamerika wandernden Mennoniten und weitere konfessionelle Splittergruppen, und erweitert man den Blick auf die meist wirtschaftlichen Zwängen geschuldete Mikro- bis Makro-Migration der Bevölkerung insgesamt (Land-Stadt-Wanderungen, Arbeitsmigration), dann wurde schnell klar, daß weit mehr Menschen in der Frühen Neuzeit „unterwegs“ waren, als dies bisher in der Wissenschaft und mehr noch im allgemeinen Bewußtsein bekannt ist. In vielen Fällen ergaben sich auch „Kettenwanderungen“. Angestoßen durch Verreibungen, nötigte die wirtschaftliche Not oft, weiterzuwandern.



Matthias Asche führte für alle diese Fälle zahlreiche Beispiele an: Heuerleute, Torfgräber, Heringsfänger, Dienstmädchen, „Tuchregionen“, „Holzkönige“, „Hollandgängerei“, „Schwabengängerei“, „Sachsendgängerei“, „Reisläufer“, Familien mit Söldnertradition (Schweizergarden), Tödden,

italienische Pomeranzenhändler, Steinmetze, Schauspieler, Künstler und viele mehr. Zusammenfassend definierte der Referent drei Migrationstypen mit Übergangsformen: 1. die markt- und lebensweltbedingte Migration, 2. die erzwungene und unfreiwillige Emigration, und 3. die geförderte und gelenkte Immigration.

Innerhalb der ersten Gruppe wechseln nicht alle Menschen für immer den Ort ihres Lebensschwerpunktes, vielmehr gibt es auch Migrationsbewegungen, die bestimmten Lebensabschnitten geschuldet sind: die bildungs- und berufsbedingten Reisen, bei Handwerkern die „Walz“, die Kavalierstour, das Studium an der fernen Universität, der Besuch von Messen und Börsenplätzen etwa. Auch die Heiratsmobilität wäre hier zu nennen.

Migrationen von Bevölkerungsgruppen wurden auch durch Epidemien, Naturkatastrophen, Hungersnöte ausgelöst. Insbesondere die 500jährige Veränderung der Nordseeküste und die hier stetigen Zuwanderungen hob der Referent hervor. Auf diese Weise ergaben sich kompensatorische Wanderungsbewegungen.

Für den dritten Typus der geförderten und gelenkten Migration wies der Referent auf bereits mittelalterliche Wanderungsbewegungen, u.a. die Ostsiedlungsbewegungen des 12. und 13. Jahrhunderts und die Wanderung der Deutschen Volksgruppe nach Siebenbürgen. Differenzen im Bildungsniveau in Europa führten zu einer schon lange Zeit anhaltenden Migration von Gelehrten. Mit einer systematischen Peuplierungspolitik der Nationalstaaten des 17. und 18. Jahrhunderts wanderten auch andere Berufsgruppen: Handwerker und Landwirte. Oft mußten kriegsverwüstete Landschaften neu aufgebaut werden. Die Immigrationspolitik arbeitete mit Privilegien, wirtschaftlichen, religiösen und politischen Zugeständnissen und Vergünstigungen. Speziell in Brandenburg-Preußen zeigte sich, daß der Wunsch nach Wachstum der Bevölkerung oft mit der Konzession konfessioneller Freizügigkeit einherging. Den preußischen staatlich gelenkten Peuplierungen, etwa der Moorkolonisationen in Ostfriesland oder der Oderbruchkolonisation, stand im habsburgischen Raum das „Einrichtungswerk“ Kaiser Leopolds I. gegenüber. In den von den Osmanen zurückeroberten Gebieten wurden Donauschwaben angesiedelt. Auch „Geheimprotestanten“, u.a. die oberösterreichischen „Landler“ als „Transmigranten“ setzten

die Kolonisation in den durch die polnischen Teilungen an Habsburg gefallenen Ländern (Bukowina, Galizien) fort. Zahlreiche deutschstämmige Kolonisten, darunter Mennoniten, wanderten auf Einladung der Zarin Katharina II. an die Wolga, auf die Krim und nach Transkaukasien. Die Besiedlung folgt oft der kriegsbedingten Entleerung, und die Migrantengruppen behalten den Topos vom leeren Land oft viele Generationen als Identität bei (Hugenotten, Salzburger, Donauschwaben). Nach Ansicht des Referenten geht auch die Auswanderung nach Nordamerika im 17. und 18. Jahrhundert letztlich auf gelenkte Migration zurück. Und zuletzt waren auch die Städtegründungen auf dem Reissbrett seit der Renaissance, besonders die Vorstädte der Residenzen (Mannheim, Hanau, Kassel, Erlangen, Karlsruhe) Teil einer gesteuerten Migrationspolitik. Die religiösen Privilegierungen als bestimmende Faktoren der Migrationspolitik traten zwar im 19. Jahrhundert zunehmend hinter die wirtschaftlichen Nöte. Doch bewegten die „Glaubens-Flüchtlinge“ auch die Zuhörer in Bensheim am meisten. In der erzwungenen, unfreiwilligen Emigration unterscheidet man die säkular und die religiös bedingten Zwangsmigrationen. Hier sind vor allem die „Emigrés“ des revolutionären Frankreich zu nennen, enteignete Adlige und eidverweigernde Priester. Unter diesen Zwangsmigranten nannte der Referent auch die ziganen Völker in Europa, die Moriscos, die Fluchtbewegungen der Juden in Europa und im Orient. Als spezielle Variante der religiös bedingten Zwangsmigration entwickelte sich in Europa die konfessionell bedingte Zwangsmigration seit der Reformation. Das Bemühen um die Herstellung der konfessionellen Einheit und eines Religionsfriedens, versinnbildlicht in der Formel „cujus regio, ejus religio“, gelang, wo es überhaupt angewandt wurde, nur unzureichend. Zumeist wurden die konfessionellen Fragen nach Phasen schärfster Auseinandersetzungen meist auf rechlichem Wege gelöst. Zuletzt konnte in der Ordnung, die der Westfälische Frieden im Reich schuf und die sich der seit 1665 „immerwährende“ Reichstag gab (mit der „itio in partes“), die Grundlage für eine säkulare Toleranzpolitik gelegt werden. Daher gab es nur vier prominente Fälle von konfessionell bedingter Massenemigrationen in der Frühen Neuzeit: der Exodus der Katholiken von den Britischen Inseln, die Flucht und Vertreibung der Protestanten aus den spanischen Nieder-

landen, der Hugenotten-Exodus aus Frankreich und die Vertreibung der Salzburger Protestanten. Diese vier bekannten Auswanderungsbewegungen wurden mit großem publizistischem Aufwand begleitet, sodaß sie bis heute im Gedächtnis haften geblieben sind. Doch stellen sie eher einen kleineren Teil im Vergleich zu den zahlreich vorkommenden weniger spektakulären Vertreibungen dar, etwa der Unterdrückung und der Vertreibung der Protestanten in den habsburgischen Ländern (vgl. aus Böhmen die Vertreibung der Täufer, Sozinianer, Unitarier, Jansenisten, Böhmisches Brüder, Herrnhutern usw.). Erst in der Aufklärung setzten sich allmählich generell die Toleranz-Ideen durch.

Die Frage, welche Religion die konfessionellen Auseinandersetzungen oder die Duldung eher fördert, war dann besonders Thema der Diskussion: Lebte man unter dem Islam besser? Entwickelte der Islam möglicherweise eher eine Toleranzpolitik? Waren die konfessionellen Massenvertreibungen besonderes Kennzeichen des christlichen Abendlandes? Der Referent setzte hier zahlreiche Fragezeichen. Erbitterte kriegerische Auseinandersetzungen sind auch bis heute unter den Glaubensarten des Islam an der Tagesordnung. Zuletzt erwies sich die Konfessionelle Auseinandersetzung im Abendland als „der“ fruchtbare Boden, auf dem Menschenrechte, Toleranz (auch gegen Andersgläubige) und Ökumene entstehen konnten.



## Umbau im Institut für Personengeschichte 2010-2011



Das historische Eingangsgewände vom früheren Hinterhaus konnte im Eingangsbereich wieder eingebaut werden.



Das Haus Hauptstraße 65 vor ca. 100 Jahren.

Der Arbeitskreis des Bensheimer Museumsvereins tagt:





# Verleihung des Forschungspreises 2010

Festakt zur Preisverleihung der Stiftung für Personengeschichte am 23. November 2010 im Magistratssaal der Stadt Bensheim an Simon Karstens, Trier.



Der Vorsitzende des Stitungsrats, Jon Baumhauer, begrüßt und verleiht den Forschungspreis. Univ.-Doz. Dr. William D. Godsey, Wien, Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung, würdigt als Laudator die ausgezeichnete Arbeit. Der Preisträger Dr. Simon Karstens, Trier, dankt mit einer Festrede über methodische Überlegungen zur Personengeschichte. Unten links Jon Baumhauer im Gespräch mit dem früheren Mitglied des Stiftungsrats, Alt- und Ehrenbürgermeister Georg Stolle.



## Neue Sammlungsbestände im Institut für Personengeschichte

von **Lupold von Lehsten**

Für die Sammlung des Instituts für Personengeschichte konnten wiederum einige bemerkenswerte Sammlungen erworben werden. Dabei gilt zuerst den Stiftern herzlicher Dank.

Nach dem Tod von Prof. Dr. Siegfried Rösch, Wetzlar, hat 1984 die Hauptmasse des Forschungsmaterials Arndt Richter, München, übernommen und die Forschungen Röschs fortgeführt. Aus den bevorzugten Forschungsbereichen Röschs, Genealogie, Genetik, Mathematisches zur Ahnentafel, Implex-Forschung oder Mutterstämmen entwickelte Arndt Richter die GeneTalogie. [<http://www.genetalogie.de/>]. Er würdigte Siegfried Röschs Lebenswerk vielfach und hat auch eine Bibliographie zusammengestellt [<http://www.genetalogie.de/roesch/roesch.html>]. Innerhalb der Sammlung Röschs nahm die Genealogie/Biographie die Abteilung „92“ ein. Im September 2010 übergab Arndt Richter dem Institut den Sammlungsbereich 26 (genealogische Korrespondenz) und den Sammlungsbereich „929.2“. Dabei handelt es sich um 26 Schachteln Sonderdrucke von Nachrufen und biographischen Beiträgen aus Zeitschriften hauptsächlich über Naturwissenschaftler. Die Sammlung ergänzt vorzüglich die Sammlung zu Naturwissenschaftlern, die Alexander Kipnis dem Institut bereits früher übergab. Da Siegfried Rösch selbst bereits Friedrich Wilhelm Euler umfangreichere Bestände seiner Sammlung übergeben hatte, befindet sich der größte Teil der genealogisch-biographischen Sammlung Siegfried Röschs nun im IPG. Ebenfalls im September hat Eckhart v. Stutterheim, München, seine Aktensammlung (16 Aktenordner A-Z, einzelne Akten zu den Familien Bendeleben-Loeben-Maltitz-Schlieben-Oppen, Benhausen, Bila-Rüxleben-Reinsperg, Bora, Bültzingslöwen, Ende, Entzenberg-Geusau-Mergenthal, Goerne, Goldacker, Hagen-Haym-Herda, Hake-Wurmb, Harstall, Hoym, Karras-Krahe, Leipzig-Lüschwitz, Marschall, Münch-Meckau, Nothafft-Pannwitz, Speth, Schönfeldt, Stetten-Dachröden-Denstedt-Krosigk, Tumshirn,

Weissenbach-Wrisberg, Weltewitz, Wiedebach-Brandenstein) und einige seltene genealogische Bücher und Akten (Kopien; u.a. Historische Beschreibung Oschatz 1817; Copialbücher Dresden 33-108; Urkunden Glauchau; Erbbuch Vogtsberg) dem IPG übergeben. Hierbei handelt es sich um 45 Aktenordner Material zu sächsischen, thüringischen und fränkischen Adelsfamilien sowie 1,5 m weiteres Aktenmaterial. Diese Sammlung ergänzt in vorzüglicher Weise jene von Fritz Fischer, der im Frühjahr 2010 91jährig in Bissingen verstorben ist. Fritz Fischer hatte bereits früher seine Akten dem Institut übergeben. Nun kamen aus dem Nachlaß von Fritz Fischer nochmals die vollständige Serie seines „Ahnentafelwerkes“ in das Institut und wichtige Teile seiner Forschungsbibliothek - ebenfalls zur sächsisch-thüringischen Geschichte mit Schwerpunkt auf dem Adel.

Von hohem kulturgeschichtlichem Wert sind die Sammlungen, die Dr. Fritz Ebner anlegte. 50 Aktenordner hiervon, darunter vornehmlich zum Thema: „Bekannte und Zeitgenossen“, vervollständigten nun die ungewöhnliche Sammlung über Darmstadt und weitere hessische Orte, die Fritz Ebner schon früher in das Institut gab. Sehr wichtig war für die Sammlungen in Bensheim auch die Akte, die Fritz Fischer über die Büdinger Gespräche zusammengestellt hatte. Hier gilt der Dank insbesondere Frau Ursula Ebner.

Zwei Aktenordner mit Exzerpten von ORR a.D. Dr. Otto Fürnrohr, Regensburg (+ 1976), zu den Regensburger Ratsherren, die ein biographisches Lexikon zum Ziel hatten, hat Prof. Dr. Walter Fürnrohr an den Verf. übergeben. Damit findet sich ein kleiner, aber ungemein wichtiger weiterer Forschungsbestand auch zu den Gesandten des Immerwährenden Reichstags im IPG.

## Im Dienste Preußens

**Der deutsch-jüdische Historiker Hans-Joachim Schoeps von Sebastian Pella**

Rezension: Frank-Lothar Kroll: Geschichtswissenschaft in politischer Absicht. Hans-Joachim Schoeps und Preußen. Duncker & Humblot, Berlin 2010, 144 Seiten, 24 Euro

Mit Frank-Lothar Kroll widmet sich einer der profiliertesten und fachkundigsten Historiker des deutschen Konser-

vativismus dem den Nachkriegskonservatismus markant repräsentierenden Hans-Joachim Schoeps (1909-1980). Diese schillernde Persönlichkeit findet in Kroll, führendem Kopf der preußischen Gegenwartsforschung, einen glänzenden Laudator, der die in Schoeps geradezu kulminierende deutsch- bzw. preußisch-jüdische Symbiose in dem vorliegenden Band „Geschichtswissenschaft in politischer Absicht“ pointiert und klar strukturiert herausarbeitet. Neben dem imposanten Quellen- und Literaturverzeichnis sowie den geistesgeschichtlich höchst erkenntnis- und detailreichen Ausführungen im Anmerkungsapparat wartet der Band außerdem mit teilweise bislang unveröffentlichten Texten und Briefen auf.

Krolls Monographie integriert kultur-, ideen- und wissenschaftsgeschichtliche Ansätze kenntnisreich und quellengesättigt in die biographischen Stationen von Schoeps, wobei die im Untertitel anklingende, erkenntnisleitende Fragestellung nach „Hans-Joachim Schoeps und Preußen“ den Bezugspunkt aller Kapitel und Abschnitte darstellt. Nach einleitenden Worten über den historiographischen sowie politischen Umgang mit dem „Streitfall Preußen“ (Kap. I) im bundesrepublikanischen Deutschland nach 1945 wendet sich der Autor in Kapitel II Schoeps' „biographischen Verortungen“ zu: die Verbindung von Preußentum und Judentum „als die für seine gesamte Lebensgeschichte konstitutiven Bestimmungsfaktoren“ (S. 17) wird vor dem sozio- kulturellen Hintergrund einer royalistisch gesinnten, staatsloyalen und zutiefst „schwarz-weiß“ denkenden Familie<sup>1</sup> ausgebildet, um in Schoeps den „Typus des konservativen preußischen Juden“ (S. 17f.) zu charakterisieren. Schoeps verfaßte zahlreiche biographische und monographische Studien, „die der wissenschaftlichen Rekonstruktion dieses Typs gewidmet waren“ (S. 18) und ihren Ausdruck beispielsweise in Abhandlungen über Friedrich-Julius Stahl (1802-1855), Salomon Ludwig Steinheim (1789-1866), Gabriel Riesser (1806-1863) oder zu jüdischen Mitgliedern der „Konservativen Partei“

<sup>1</sup> Beide Elternteile, Sanitätsrat Dr. med. Hans-Julius Schoeps (1864-1942) und Kaete Schoeps, geb. Frank (1864-1944), verkörperten die preußisch-jüdische Symbiose des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert geradezu exemplarisch. Die Großväter waren der Kaufmann Isaak Schoeps (1829-1917) in Neuenburg, Krs. Schweetz, Westpreußen, und Julius Frank (1844-1915), Besitzer einer chemischen Fabrik in Brandenburg an der Havel.

in Preußen fanden. Intention dieser Studien war stets der Existenznachweis eines genuin konservativ geprägten und gesinnten preußischen Judentums, womit Knoll implizit und Schoeps „explizit einer Sichtweise [widersprach], die im Blick auf die Geschichte des deutschen Judentums ausschließlich dessen progressive, emanzipatorisch- liberale und linksintellektuelle Ausrichtung betonte“ (S. 19).

Den Willen zur Erneuerung und Revitalisierung der preußischen Idee, des preußischen Stils auf Grundlage „bewahrenswerte[r] Aktivposten der Geschichte Preußens“ (S. 71) stellte Schoeps – trotz durchaus vorhandener Komplementärelemente wie Rechtsstaatlichkeit, Toleranz und Beamtentums – bewußt in Gegensatz zu den in der Bundesrepublik hofierten Grundsätze der „westlichen“ Massendemokratie, der das elitebezogene Ordnungsmodell eines autoritären, hierarchisch gegliederten und anti-individualistischen Staates in Zeiten von „Amerikanisierung“ und „Verwestlichung“ zutiefst widerstrebte. Dies gilt ebenso für die zeitlebens aufrechterhaltene Forderung nach einer Restauration der monarchischen Staatsform, wobei Schoeps „die Implantierung der Monarchie ins politische System Deutschlands mittels einer Verfassungsrevision“ (S. 75) auf parlamentarischer Grundlage und in Form einer rein repräsentativen Staatsspitze mit moralischer Autorität verfocht. Eine weitere politische Zielvorgabe Schoeps' manifestierte sich in dem Wunsch, eine Wiedererrichtung Preußens, genauer die Wiederkehr des preußischen Staates und der monarchischen Staatsform zu realisieren. Als Grundvoraussetzung hierfür galt Schoeps die gesamtdeutsche Wiedervereinigung, auf deren Basis die Restrukturierung und Begründung eines „Kleinst“- Preußen erfolgen sollte.

Die hier vorliegende Würdigung eines der bedeutendsten Historiographen Preußens verdient selbst eine Würdigung. Frank-Lothar Kroll vereint biographische und wissenschaftliche Lebensstationen mit politischen und publizistischen Wegmarken zu einer geglückten ideengeschichtlichen Symbiose und setzt mit diesem Band Hans-Joachim Schoeps ein bleibendes Denkmal. Vor allem wird aber anhand der vorliegenden Untersuchung die Wichtigkeit personen- und familiengeschichtlicher Forschung für die Gesellschafts- und Geistesgeschichte deutlich.

## 2. »Bensheimer Gespräch«, 15. bis 17. April 2011 »Geheime Eliten ?« — Teil II Fürstenlager Auerbach (Tagungsstätte: Historischer Küchenbau), D - 64625 Bensheim



Aufmerksame Zuhörer  
der Vortragenden



Prof. Dr. H. U. Lammel



Dr. Harald Lönnecker



Dr. Nora Gädeke



Prof. Dr. Jürgen Elvert



Prof. Dr. Andreas Pecar



Professoren H.-G. Aschoff, M. Asche



kommunikative  
Kaffeepausen im Fürstenlager

Abb.: Angelika Langer-Schulz,  
Dirk Kolb, L. v. Lehsten.



SCHRIFTFLEITUNG: Institut für Personengeschichte, 64625 Bensheim, Hauptstraße 65, Tel. 06251-62211, Fax 06251-62271, e-mail: [institut@personengeschichte.de](mailto:institut@personengeschichte.de)  
Werden Sie Mitglied im Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte, erhalten Sie regelmäßig das ARCHIV FÜR FAMILIENGESCHICHTSFORSCHUNG, werben Sie Mitglieder und Förderer für den Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte und die Arbeit im Institut ! Herzlichen Dank.  
Konto des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte: Sparkasse Bensheim, BLZ 509 500 68, Kto. 501 33 47. Der Förderkreis ist vom Finanzamt Bensheim unter der Steuernummer 05 250 56777-VI/1 zuletzt am 17. Juni 2008 als förderungswürdig für wissenschaftliche Zwecke (§ 52 Abgabenordnung) anerkannt worden.